

21. XI. 1916

Goldabgabe und Goldverarbeitung.

Von zuständiger Seite wird geschrieben:

Es ist in letzter Zeit verschiedentlich angelegt worden, die Reichsbank zu veranlassen, der Goldwarenindustrie kein Gold mehr zur Verarbeitung von Bijouteriewaren herauszugeben, es sei denn, daß diese in das Ausland ausgeführt werden, und das Gold bei den Juwelieren zu Beschlägen. Diese Anregungen knüpfen an eine gewisse Mißstimmung an, die sich aus Anlaß der Goldschmucksammlung im Lande gebildet hat und die in dem Gefühl wurzelt, es ginge nicht an, daß die Reichsbank das Publikum auffordert, ihr seine Goldsachen zum reinen Goldwerte zu verkaufen, wenn sie ihrerseits es noch fertig bringe, Gold an die Industrie zu geben. Dieses Gefühl gründet sich offenbar weniger darauf, daß von der Reichsbank noch Gold an die Industrie herausgegeben wird, als vielmehr darauf, daß eine große Anzahl von Juwelierläden im Lande noch geöffnet sind und Goldwaren an jedermann verkaufen. Das ist aber ein Tatfache, die mit der Goldschmucksammlung gar nichts zu tun hat. Bei der Goldschmucksammlung besteht der Wunsch, daß zur Stärkung des Goldschmuckes für den Krieg und für die Zeit nach dem Kriege jedermann in möglichst großem Umfange alle irgend entbehrlichen Goldsachen den Goldankaufsstellen bringe und verkaufe. Ihren großen Wert erhält die Hergabe des Goldschmuckes aber erst dadurch, daß sie freiwillig erfolgt und daß jeder Zwang und jede Beschlagnahme ausgeschlossen ist. Von beiden muß im Interesse der Sache unter allen Umständen abgesehen werden.

Man darf sich aber auch nicht daran stoßen, daß die Reichsbank scheinbar im Widerspruch mit der Goldschmucksammlung noch Gold an die Goldwarenindustrie hergibt. Berechtigt wäre eine Mißstimmung darüber nur, wenn die Abgabe in größerem Maße erfolgte oder wenn sie ohne Schädigung großer Interessen unterbleiben könnte. Beides ist indessen nicht der Fall.

Die deutsche Goldwarenindustrie hat nach den im großen und ganzen als zutreffend zu erachtenden Schätzungen eine Reihe von Jahren vor dem Kriege jährlich etwa 80 Millionen Mark Feingold verarbeitet. Demgegenüber gibt die Reichsbank heute überhaupt an Gold für die Ausfuhr, für das Inland, für Bahngold, für photographische Artikel, für Buchgold, für die keramische Industrie usw. insgesamt monatlich nur noch einmal Million Mark oder etwas darüber, auf das Jahr berechnet also etwa 14 bis 15 Millionen Mark Feingold aus. Von dieser Summe kommen auf den Export und für Exportwaren schätzungsweise $\frac{1}{3}$ — und der Export von Goldwaren ist besonders vorteilhaft und unbedingt notwendig für die Gesamtheit, weil er Devisen und Auslandsguthaben im Mehrfachen des Goldwertes zur Bezahlung der Einfuhr schafft —, ein Teil kommt auf Bahngold, und nur etwa ein Sechstel wird überhaupt für die Goldwarenindustrie, die für das Inland Goldwaren herstellt, verausgabt. Nun ziehen die Industrie und die Juweliers neben dem Hauptquantum, das sie von der Reichsbank bekommen, auch noch einiges Gold an sich durch Einkauf bei den Scheideanstalten und durch Ankauf von Altgold und Bruchgold. Wenn man es hoch schätzt, kann das etwa die Hälfte dessen sein, was die Reichsbank gibt. Also insgesamt werden nach den der Reichsbank zugegangenen Schätzungen von der Goldwarenindustrie, die für das Inland bestimmt ist, überhaupt nur noch $\frac{2}{3}$ bis 3 Millionen Mark jährlich an Feingold verarbeitet, eine minimale Summe, und von diesem Golde dürfen nach den von der Reichsbank getroffenen Maßnahmen nur noch leichte Gegenstände mit hoher Färbung, als niedrigem Gold, und hohem Arbeitswert, angefertigt werden.

Wollte man die Herstellung von Goldsachen für das Inland völlig durch ein Gesetz verbieten, so wäre die Fassung eines solchen ungemein schwierig. Und wie sollte die Durchführung kontrolliert werden? Die Goldwaren werden hergestellt in Pforzheim, Hanau und Schwäbisch-Gmünd, nicht nur als Fertigfabrikate, sondern vielfach als Halbfabrikate, die anderswo weiterverarbeitet werden und schließlich als Fertigfabrikate an die Händler gelangen oder auch direkt bei den Erzeugern von Händlern gekauft werden; diese Händler verkaufen die Halbfabrikate oder Hilfsartikel dann erst wieder an andere Fabrikanten, die sie weiterverarbeiten. Es müßten also drei oder viersache Kontrollen eingerichtet werden, um festzustellen, wo das Gold fließt, und am Ende würden die Kontrollen doch versagen. Dabei kommt aber noch ein anderer Gesichtspunkt in Betracht, der recht ernste Interessen betrifft, und zwar die Interessen der Goldwarenindustrie. Eine Stadt wie z. B. Pforzheim hängt völlig von der Goldwarenindustrie ab. Die bekannten Vertreter dieser Industrie schätzen die Anzahl der Arbeiter in Pforzheim, die sich ganz oder überwiegend mit der Herstellung von Goldwaren für das Inland beschäftigen, auf etwa 5000. Davon sind etwa 1500 Männer, ältere, beresuntaugliche Leute, die geschult und eingearbeitet sind, und ungefähr 3500 weibliche Arbeiter. Stellt man auch nur die Bekleidung von Gold für das Inland ein — sei es durch Gesetz, sei es durch Voranthalten von Gold für diesen Zweck — so wird der allergrößte Teil, nach der Behauptung verschiedener Sachverständiger sogar die Gesamtzahl dieser 5000 Arbeiter brotlos, und ihre Umschlung zu Munitionsarbeitern am Orte selbst soll im großen Maßstab nicht möglich sein. Das wäre aber ein Preis, viel zu hoch für das, was durch die aus der erwähnten Mißstimmung entsprungenen Anregungen erreicht werden soll.

Die Reichsbank hat daher das Ihrige getan, wenn sie zur Verstärkung ihres Goldschmuckes den Goldverbrauch zur Verarbeitung von Gold für das Inland durch gleichzeitige und beharrliche Arbeit auf die außerordentlich geringe Summe von 3 Millionen Mark im Jahre heruntergedrückt hat. Sie wird bestrebt bleiben, diese Summe zu Gunsten der Verarbeitung von Gold für den Export nach Möglichkeit noch weiter zu verringern, sie glaubt es aber nicht verantworten zu können, die Verarbeitung von Gold für den Verkauf im Inland völlig zu unterbinden, und gibt sich der Hoffnung hin, daß die bedauerliche Mißstimmung dem Gewicht der hier angeführten Tatsachen weichen wird. In diesem Sinne hat sich kürzlich der Präsident des Reichsbank-Direktoriums in der Budgetkommission des Reichstages geäußert.